

Ottendorfer Zeitung

Lokalanzeiger und Anzeigebblatt für Ottendorf-Dörfla u. Umg.

Veröffentlichungstage: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Bezugspreis monatlich 1,10 M. einschließlich Erlegerlohn. Im Falle höherer Gewalt (Erdbeben, Überschwemmungen, Brand, etc.) hat der Verleger keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 6 Spalten im 1. oder 2. Raum 5 M. Alles weitere über Nachschlag u. laut aufliegender Anzeigenpreisliste. Anzeigenannahme bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages. Bei fernmündlicher Anzeigenannahme wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Rückforderungsanspruch.

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen der Gemeinde-Verwaltung zu Ottendorf-Dörfla und des Finanzamtes zu Radeberg.
Hauptredaktion: Georg Köhler, Ottendorf-Dörfla — Vertreter: Hermann Köhler, Ottendorf-Dörfla — Verantwortlich für Anzeigen u. Bilder: Hermann Köhler, Ottendorf-Dörfla
Postfachkonto: Leipzig 2148. Druck und Verlag: Hermann Köhler, Ottendorf-Dörfla. Girokonto: Ottendorf-Dörfla 136.

Nummer 103 Fernruf: 231 Dienstag, den 31. August 1937 Nr.: VII, 268 36. Jahrgang

Sachsens Volkstum und Kultur

veranschaulicht durch die Gaukulturwoche vom 9. bis 17. Oktober

Die im vergangenen Jahr zum erstenmal im Gau Sachsen durchgeführte Gaukulturwoche wird in diesem Jahr auf Grund der damals gesammelten Erfahrungen und der folgerichtig geleiteten Vorarbeiten in bedeutend härterem Maß in die Bevölkerung unseres Heimatlandes hineingetragen werden können. Deshalb sind die Kultur-, Arbeits-, Fach- und sonstigen Tagungen und Veranstaltungen in enger Anlehnung an die fünf Volkstumsbezirke im Gau Sachsen nach Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen-Auerbach und Bautzen-Löbau unter Beteiligung sämtlicher größerer Gemeinden gelegt worden. Jeder der fünf Volkstumsbezirke wird aus den Ueberlieferungen und der Pflege seines Volkstums schöpfen auf allen Gebieten, die für die Gestaltung des völkischen Lebens in Frage kommen. Das Heimatwerk Sachsen schuf hierfür die besten Voraussetzungen durch die zielbewusste Erneuerung des Brauchtums und der Sitte, der Kunst als Sinnbild des völkischen Lebens, der Fleischung im Bauen im Spiegel der Landschaft und im Wohnen im Reichen artgerechter Lebensführung und schließlich in der Wiedererweckung der Kunst im heimischen Handwerk.

Folgende Sonderveranstaltungen während der Gaukulturwoche sind geplant worden: Am 9. Oktober Eröffnung der Gaukulturwoche in Dresden und zugleich in den fünf Mittelpunkten; 10. Oktober „Tag der Heimat“ in Bautzen mit der Festtagung des Heimatwerkes Sachsen; 11. Oktober „Tag der Jugend“ in Dresden mit der Eröffnung der Hitler-Jugend-Tagung; 12. Oktober „Tag des Rundfunks“ mit einer Arbeitstagung in Dresden; 13. Oktober Eröffnung der Kulturtagung der Gemeinden in Dresden mit Fachtagungen und Veranstaltungen der Kunst; 14. Oktober „Tag der Ränke“ in Leipzig mit einem Sonderprogramm für Leipzig; 15. Oktober „Tag der Volksmusik“ in Auerbach; 16. Oktober „Tag der NS-Gemeinschaft „Arzt durch Freude“ in Chemnitz mit einer Musterveranstaltung und der Eröffnung einer großen Zahl von Betriebswanderfahrten; 17. Oktober „Tag des Handwerks“ in Dresden mit Wiederbelebung eines schöpferischen Handwerks im Dienst artgerechter Lebensführung. Außerdem finden mehrere Arbeits- und Fachtagungen der Kulturkammer in Dresden und Zittau statt.

Die Landesstelle Sachsen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda teilt mit: Die Gaukulturwoche 1937 findet vom 9. bis 17. Oktober 1937 statt. Die Vereine und Verbände werden ersucht, während dieser Zeit Veranstaltungen nicht vorzunehmen, sondern sich weitestgehend in das Veranstaltungsprogramm der Gaukulturwoche einzufügen. Wegen der Uebereinstimmung in Fragen der Veranstaltungen während dieser Zeit ist die Verbindung mit dem zuständigen Kreispropagandaleiter der NSDAP. aufzunehmen.

Der Wald ist unser Freund



Sollen wir den Himmel heizen? — Urwälder werden nutzbar gemacht.

Im deutschen Lied, in Bild und Wort, Musik und silbender Kunst lebt unser Wald. Wir leben mit ihm. Unsere schönsten Märchen und Sagen sind Kinder seiner geheimnisvollen Tiefen. Er spendet uns Gesundheit und unserer Seele tausendfältige Anregung. Freund und Helfer ist uns der Wald. Behauptung Wärme und Nahrung hat er uns seit jeher geboten. Das spüren wir heute stärker als je. Wir haben neu die unerhörte Bedeutung des Waldes für das Schicksal unseres Volkes erkannt.

Die neue Forstgesetzgebung hat sich zur Aufgabe gesetzt, ihn nicht nur gesund zu erhalten, sondern seine ganze Kraft und seinen Reichtum zu vermehren. Wir sind wieder gut Freund mit dem Wald geworden und wollen nicht mehr nur seine Ruhmstempel sein wie ehemals.

Wozu wir das Holz brauchen.

Von den 64 Millionen fm, die wir 1936 erzeugten (gegen sonst durchschnittlich 50 Millionen fm.), entfielen 28,6 Millionen, also rund 45% auf Brennholz; 55% waren Kuppelholz. Von diesem wurde der weitaus größte Teil für Bau- und Wertholz gebraucht. Der Rest wird zum größten Teil für Grubenholz, zum kleineren Teil für die Zellstoffherstellung verwendet und der Zellstoff dient hauptsächlich zur Herstellung von Papier. Nur verhältnismäßig

Auslandsdeutsche helfen sich

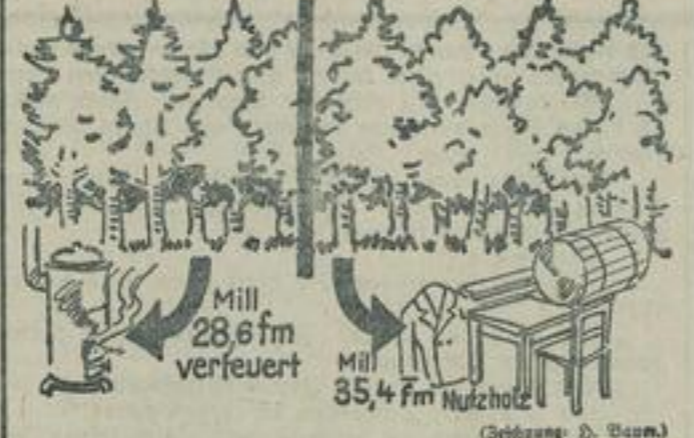
Montag vormittag sprach der Stabsamtsleiter der Auslandsorganisation, SA-Standartenführer Huber, vor den Hohensträgern und Politischen Leitern im Ausland und wies auf die erfolgreiche innere Ausrichtung der auslandsdeutschen Arbeit der AO. hin. Einen schönen Beweis für die Durchdringung des Auslandsdeutschtums mit nationalsozialistischem Gedankengut geben die Zahlen der Winterhilfswerk-Spenden unserer Volksgenossen jenseits der Grenzen. Im vergangenen Jahr wurden 2.696.000 RM. von den Auslandsdeutschen für das Winterhilfswerk gespart.

Durch die Auslandsorganisation wurde nach dem Ausbruch der Wirren in Spanien ein großzügiges Hilfswerk eingeleitet, das dank der tatkräftigen Unterstützung durch den Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Leh, bis zum Dezember 1936 den 8000 Volksgenossen, die aus Spanien flüchten mußten, aus eigenen Mitteln 1.300.000 Reichsmark zur Verrückung der größten Not zur Verfügung stellen konnte; außerdem wurden in Deutschland rund 3 Millionen RM. gesammelt. Auch für die bei den Kämpfen in China bedrohten Volksgenossen wurde von der AO ein Hilfswerk zugunsten der dort lebenden Deutschen eingeleitet.

wenig wird es zu Edelzeilen verarbeitet, aus dem Kunstseide und Zellulose gewonnen werden. Durch die große Steigerung der Holzleistung ist im neuen Reich der Bedarf an Bauholz gesteigert. Auf Grund der neuen Produktionen des Jahresplans wird der Rohstoff Holz in stark vermehrtem Umfang gebraucht. Nicht nur der Edelstoffbedarf kommt hier in Frage, sondern auch die Herstellung von Holzspiritus, Holzgas, Holzgas, Furnierholzern, die in Verbindung mit Kunstharzen manches neue Anwendungsgebiet im Flugzeug-, Karosserie- und Schiffsbau finden.

Es soll nun trotz der durch den Vierjahresplan gestiegenen Inanspruchnahme des Holzes die Einfuhr, die sich fast ganz auf Kuppelholz erstreckte und noch im vergangenen Jahr 10,3 Millionen fm betrug, gedrosselt werden. Dazu muß die Verfeuerung des Holzes, soweit es anderen wertvolleren Zwecken dienbar gemacht werden kann, eingeschränkt werden. Dies ist der Sinn der kürzlich erlassenen Verordnung des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring. Nunmehr ist es verboten, nugholztaugliches

Holzertrag 1936 64 Mill. fm



Holz als Brennholz aufzuarbeiten, zu verkaufen und zu verwenden. Das Holz ist eben ein zu kostbarer Rohstoff, um es im bisherigen Umfang zu „verfeuern“. Es ist leicht erfahbar durch Kohle. Da in der direkten Verfeuerung des Holzes sehr häufig nur etwa 20 Prozent seiner Energie für Wärme ausgenutzt werden, „heizen“ wir mit diesem wertvollen Rohstoff gerade zu den Himmel.

Wie war das denn vor hundert Jahren? Da war es doch wohl eine norderdingliche Aufgabe der Forstwirtschaft, das Volk mit dem nötigen Brennstoff zu versorgen. Eifrig wurde in Zeitschriften und Büchern diskutiert, ob es auch reiche, ob auch Wald genug da sei, um ihn zu verfeuern. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts setzte die Wende ein. Das Zeitalter von Kohle und Eisen begann. Zunächst ging ja die Industrie — die der Eisen- und Glasfabrikation — vom Holz (Holztafel) aus. Um 1890 verfeuerte z. B. die Bevölkerung der Reichshauptstadt immer noch etwa 1/4 fm Holz pro Kopf; danach nahm der Verbrauch rasch ab. 1892 waren es nur noch rund 1/4 fm, der Kohlenverbrauch betrug 1,4 Zentner. Man sieht wohl den Wandel der Zeit am deutlichsten, wenn man die Verbrauchsdaten aus dem Jahr 1935 betrachtet. In diesem Jahr erhielt der Haushalt seine Wärme — und zwar in ganz Deutschland — nur zu ungefähr 14,3% durch Holz, zu rd. 82% aber durch Braun-

Weiter wurden im ersten Halbjahr 1937 9975 Rückwanderer durch die Fürsorge-Arbeit der AO. betreut, die ihnen den Aufbau einer neuen Existenz in der Heimat ermöglichte.

Ungeordneter Rückzug der Chinesen

Nach der Besetzung der Kalgan-Beiping-Bahn durch die Japaner befinden sich die chinesischen Truppen fast überall in ungeordnetem Rückzug in südwestlicher Richtung durch die Berge und die Ebene westlich von Peking, um die bei Kiangsianghsien stehende chinesische Armee zu erreichen. Von den zurückstehenden Abteilungen sind viele Orte geplündert worden.

Bedauern der Chinesen

Die Kwantungregierung hat unverzüglich den chinesischen Botschafter in Washington angewiesen, ihr Bedauern für den „President Hoover“-Polizeifall auszusprechen und Wiedergutmachung zuzusagen.

Stein, Steintohle und Koks. In die restlichen 3,7% treten Gas, Elektrizität und Torf. An der Spitze aller Lieferer der häuslichen Wärme steht das Braunkohlenbrikett. Als im Jahre 1894 ein Apotheker in der Nähe seiner Heimatstadt auf eine pulverförmige Masse, die Braunkohle, stieß, wußte er nichts damit anzufangen, als sie als Ersatz für Kölnische Umbrä zu verwenden.

Raubbau an urzeitlichen Wäldern?

Heute wissen wir, daß diese Kohle, die wir an Stelle unserer lebenden Wälder sehr gut verwenden können, auch Wald ist, nämlich Wald, der vor Jahrmillionen einmal

Wer liefert dem Haushalt die Wärme?



stand, verfaulte, unterging und in der deutschen Braunkohle keine Auferstehung feierte. Heute gewinnen wir im Jahr über 100 Millionen t. Daraus werden allein für den Hausbrand 44 Milliarden Braunkohlenbriketts hergestellt. Und wir brauchen keine Angst zu haben, daß wir anstelle eines Raubbaus an unserem lebendigen Wald nunmehr Raubbau an unseren urzeitlichen Wäldern treiben müßten. Es gibt Braunkohle genug in Deutschland für viele hundert Jahre.

Als die ersten Prekambrien aufkamen, gab man ihnen wohl mit Bedacht eine Form, die einem Stück Holz ähnlich ist. Um die Einführung dieses neuen und doch uralt „Holzes“ zu fördern, schichtete ein findiger Kopf vor seinem Haus einen Stapel von Prekambrien auf, so, wie das der Bauer mit seinem Holz macht. Was war die Folge? Der Stapel wurde von Tag zu Tag kleiner. Die Nachbarn nahmen aus Neugier die Briketts nach und nach weg und waren damit sehr zufrieden. Sie verfeuerten sich ausgezeichnet. Man brauchte nicht erst in den Wald zu fahren, Holz zu spalten und zu trocknen. Das Brikett wurde brennfähig und gleichmäßig in Form, Zusammensetzung und Heizwert geliefert. Seine Verbrennungseigenschaften sind ähnlich wie beim Holz, so daß die heute geforderte Umstellung in den meisten Fällen ganz einfach sein wird.

Keiner wird erwarten, daß ihm die Kohlenstapel irgendwohin gelegt werden, damit er sie, wie damals, einfach umsonst erhalten kann. Das wird auch nicht notwendig sein. Es geht auch so. Auch wird sich bald herausstellen, daß die Bestimmungen des Vierjahresplans für die ganze Volkswirtschaft gut und für den einzelnen, den es angeht, nützlich sind.

Die Heimat gedenkt aller Deutschen in der Welt.

Großkundgebung in der Adolf-Hitler-Kampfbahn zu Stuttgart.

Stuttgart, 29. August. Zu einem eindrucksvollen Erlebnis des Zusammengehörigkeitsgefühls aller Deutschen diesseits und jenseits der Reichsgrenzen wurde die erste Großkundgebung innerhalb der 5. Reichstagung der Auslandsdeutschen, die am Sonntagmittag bei schönstem Wetter im riesigen Oval der Adolf-Hitler-Kampfbahn stattfand. Nicht weniger als 80 000 Volksgenossen, darunter Tausende von Auslandsdeutschen, nicht gerechnet die Tausende, die keinen Eingang mehr fanden, waren in der Kampfbahn zusammengekömmt, um Rudolf Heß sprechen zu hören.

Schon eine Stunde vor Beginn der Kundgebung war die riesige Anlage fast besetzt. Kurz vor 4 Uhr erschien Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath. Ferner bemerkte man Vorkämpfer von Ribbentrop mit weiteren deutschen Botschaftern und Gesandten, Staatssekretär von Madensen und Vertreter des Auswärtigen Amtes, sowie weitere führende Männer von Partei, Staat und Wehrmacht und Hohensträger und Mitglieder der Auslandsorganisation.

Von Jubel begrüßt, betrat dann der Leiter der Auslandsorganisation, Gauleiter Bohle, das Rednerpult und eröffnete die erste Großkundgebung der Auslandsorganisation mit dem Gedanken an unsere im Auslande gebliebenen auslandsdeutschen Volksgenossen. Mit Freude wies er auf die Anwesenheit vieler führender Männer des neuen Deutschland hin und dankte besonders dem Stellvertreter des Führers für sein Kommen. Seine Worte fanden mit einem begeistert aufgenommenen Sieg-Heil auf Adolf Heß ihre vielstimmige Bestätigung.

Reichsaußenminister von Neurath.

Mit lebhaftem Beifall begrüßt, nahm dann Reichsaußenminister Freiherr von Neurath das Wort. Er führte u. a. aus:

Wer von Außenpolitik und auswärtigem Dienst hört, hat zunächst alle möglichen Bilder von den diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen den Regierungen über die großen Fragen des Weltgeschehens vor Augen. Der Unkundige überlegt dabei aber leicht, welche bedeutende Rolle in unseren Beziehungen zum Ausland und in der Verwaltung des auswärtigen Dienstes die Tatsache spielt, daß Millionen deutscher Reichsbürger jenseits der Grenzen des Reiches in fremden Staaten leben. Und zwar eine Rolle in mehrfacher Hinsicht: Die Auslandsdeutschen sind überall, vor allem in überseeischen Ländern, die stets sichtbaren Vertreter deutscher Art und deutscher Kultur und tragen deshalb eine besondere Verantwortung für das Ansehen Deutschlands in der Welt.

Ebenso offen liegt aber zutage, daß die Erfüllung aller der Aufgaben, die uns durch die Existenz des Auslandsdeutschtums gestellt sind, von einer Grundvoraussetzung abhängt, erstehen Voraussetzung, die überhaupt für die gesamte Außenpolitik entscheidend ist:

Deutschland, der deutsche Staat, die deutsche Volksgemeinschaft müssen als eine festgeschlossene, unerschütterliche, von dem gleichen starken Willen besetzte Einheit dastehen, wenn wir uns als Volk und Staat im Kräftefeld der Weltpolitik behaupten und durchsetzen wollen. Und nur auf dieser Grundlage kann auch das Auslandsdeutschtum seine besondere Mission erfüllen, sich fest in die zusammenhängenden und seiner Verbundenheit mit der Heimat gewiß sein.

Es ist, wenn auch nur in einzelnen Ländern, dazu gekommen, daß man den dort lebenden Reichsangehörigen jede Befassung ihrer nationalsozialistischen Gesinnung hat verbieten, und daß man sie daran hat hindern wollen, sich auf der Grundlage ihrer gemeinsamen politischen Ueberzeugung als Vereinigung zu konstituieren. Ein solches Vorgehen läßt sich nur aus einer völligen Verkennung der Absichten und Ziele erklären, die von den örtlichen Organisationen der Deutschen im Ausland selbst, wie auch von den für ihre Betreuung zuständigen heimischen Stellen verfolgt werden. Wir wissen selbstverständlich und sind die Letzte, daran deuteln zu wollen,

daß das Gastrecht, das fremden Staatsangehörigen in einem Lande gewährt wird, sie verpflichtet, sich jede Einmischung in die inneren Verhältnisse des Gastlandes auf das strikteste zu enthalten und die dort geltenden allgemeinen Gesetze zu beobachten.

Die Einsetzung eines Chefs der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt, die der Führer zu Beginn dieses Jahres verordnet hat, ist nicht nur ein sichtbares Zeichen für die Einheit von Partei und Staat, sondern auch eine Gewähr dafür, daß die von den verantwortlichen innerdeutschen Stellen für die Pflege des Auslandsdeutschtums aufgestellten Grundzüge und Richtlinien sich in den von mir soeben angegebenen Grenzen halten und von den auslandsdeutschen Organisationen selbst genau respektiert werden. Ich hoffe deshalb auf das Bestimmteste, daß die Schwierigkeiten, die in dieser Beziehung hier und da im Ausland entstanden sind, nun bald für immer verschwinden. So wenig wie wir daran denken, uns über die allgemein anerkannten Regeln des Fremdenrechts hinwegzusetzen, ebensowenig werden wir zulassen, daß Auslandsdeutsche wegen ihrer nationalsozialistischen Einstellung von fremden Regierungen unter eine Art von Ausnahmerecht gestellt werden.

Reichsaußenminister von Neurath, der bereits während seiner Rede wiederholt lebhaften Beifall und weiteste Zustimmung gefunden hatte, wurde zum Schluß mit stürmischen Heilrufen empfangen.

Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß.

Fanfaren der Hitler-Jugend leiteten über zu der Rede des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, der bei seinem Erscheinen auf der Rednertribüne mit minutenlangen, stürmischen Heilrufen empfangen wurde.

In seiner Rede beschäftigte sich der Stellvertreter des Führers nach herzlichsten Begrüßungsworten an unsere auslandsdeutschen Volksgenossen besonders mit den Aufgaben der Auslandsorganisation der NSDAP, über die er das folgende ausführte:

Von Zeit zu Zeit erhebt sich die Auslandsorganisation der NSDAP, der besonders liebevollen Aufmerksamkeit fremder Politiker. Nämlich der Politiker, die es gerade einmal wieder für zweckmäßig halten, wegen irgendwelcher politischer Geschehnisse das Schreckgespenst der „deutschen Gefahr“ an die Wand der internationalen Dessenitätlichkeit zu malen. Und wie sie malen! Unser jüngster Gau der NSDAP wird zu einer finsternen geheimnisvollen Organisation. Ihr, meine Parteigenossen draußen, werdet zu Spinnen eines gewaltigen Spionagenetzes. Es ist geradezu gruselig, zu hören, wie Ihr das Gift tödlicher Lehren in fremde Völker tragt und große Weltreiche von innen bedroht.

Im Ernst, scheint es auch lächerlich, so hat es doch Methode. Durch die ewig wiederholten Lügen, die schließlich dann auch manch ein ehelich um den Frieden besorgter Mann nachspricht — soll immer von neuem das Gift des Mißtrauens zwischen die anderen Nationen und uns geträufelt werden. Die Drahtzieher wollen um den Preis jeder Lüge verhindern, daß das Vertrauen zum neuen Deutschland auch weiterhin wächst, wie es zu ihrem Verdienen in den letzten Jahren gewachsen ist.

Natürlich wollen die Drahtzieher nichts anderes, als von denen ablenken, die wirklich den Frieden der Völker bedrohen. Denn wir sind es ja nicht, die Handelsvertretungen zu Zentralen der Zerschlagung der Gastvölker machen. Wir schmuggeln nicht Scherzartikel in fremden Sprachen in andere Länder. Wir organisieren nicht die Unterwelt anderer Staaten zu Stoßtrupps des Bürgerkrieges.

Mit reinem Gewissen können wir die Erklärung abgeben: Wir wollen den Nationalsozialismus nicht anderen Völkern als Gift einträufeln! Wir wollen ihn ebensowenig anderen Völkern aufzwingen. Wir wollen ihn nicht einmal an andere Völker verschleusen. Im Gegenteil: wir sind eifrig bemüht darauf bedacht, den Nationalsozialismus für uns zu behalten.

Die wirklichen Aufgaben der Gruppen unserer Auslandsorganisation haben sich dieser Tage erst an einem Beispiel gezeigt: In Shanghai führen die Angehörigen des dortigen NSKK, unter Todesverachtung in die unter Granatenfeuer liegenden Stadtteile und retteten Leben und Gut vieler unserer Landsleute. Das Einstehen füreinander, die Hilfe in der Not — wie sie auch in den Winterhilfsaktionen draußen zum Ausdruck kommt, — das sind die Ergebnisse dieser Organisationsinnerhalb der Auslandsdeutschen.

Was wir durch die Auslandsorganisation weiter tun, ist nichts anderes, als was jede andere Nation auch tut: nämlich die Zusammengehörigkeit zwischen der Heimat und ihren Angehörigen draußen betonen und stärken. Die nationalsozialistischen Deutschen sind ihren Gastländern gegenüber loyal, ebenso wie sie loyale Bürger ihrer eigenen Heimat sind.

Wir zitieren unsere Funktionäre, die im Ausland Dienst tun, nicht nach Hause, um sie vor Gericht zu stellen, weil sie angeblich mit den Feinden „kompromittiert“ sind. Unsere auslandsdeutschen Vertreter brauchen nicht zu fürchten, wenn sie nach Deutschland gerufen werden, daß die Befragung dieses Rufes ihnen den Kopf kostet. Mit welchen Gefühlen mögen bolschewistische Auslandsvertreter die Reize in ihr gelobtes Land antreten! Und mit welchen Gefühlen kommt Ihr, meine auslandsdeutschen Volksgenossen, zu uns! Ich weiß, wie glücklich Ihr seid, wenn Ihr kommen könnt, wenn euch die Reize ermöglicht wird.

Und Ihr werdet den Reichsparteitag erleben als Kundgebung des reinsten und geballtesten Nationalsozialismus; Ihr werdet sie marschieren sehen, die SA- und SS-Männer, die politischen Leiter, die Jugend, die Arbeitsdienstlerner; Ihr werdet einen Begriff bekommen von der stolzen neuen Wehrmacht. Und wenn das Gesicht euch freundlich ist, werdet Ihr den Mann sehen, der Deutschland hochtrifft, als die Welt glaubte, Deutschland sei verloren. Ihr werdet den Mann sehen, der Deutschland rettete.

Dann nahm Rudolf Heß die feierliche Weihe von 78 Fahnen der Ortsgruppen und Landesgruppen der Auslandsorganisation der NSDAP vor.

In seinem Schlusswort rief er den Auslandsdeutschen und Seefahrern zu: Wenn Ihr wieder zurückkehrt in die fremden Länder und auf euerer Schiffe, dann sagt denen draußen: Die Heimat gedenkt aller Deutschen in der Welt. Sagt draußen, daß Ihr das Land eurer Väter gesehen, und daß es größer und stolzer ist, als Ihr es erträumtet. Geht hinaus und berichtet: Deutschland lebt und wird leben, weil ein Adolf Hitler lebt und weil ein Gott im Himmel lebt, der mit Deutschland ist.

Nationale Erfolge an zahlreichen Frontabschnitten.

Der Heeresbericht vom Sonntag.

Salamanca, 30. August. Der nationale Heeresbericht vom Sonntag lautet wie folgt:

Santander-Front: Unsere Truppen haben die Scharungaktionen und Erdkundungen im Tal des Miera-Bios (Südlicher Abschnitt) fortgesetzt. Auch im westlichen Abschnitt sind wir weiter vorangekommen und haben die Höhen Pedraja und Valle de Cabuerniga und andere wichtige Stellungen besetzt. Die Zahl der gemachten Gefangenen ist hoch, ebenso die Zahl der zu uns übergebenen Waffen. Allein im Norden der Provinz Salamanca haben sich 200 Wägen mit ihren Offizieren ergeben.

Kragon-Front: Abschnitt Anzures: Im Abschnitt Anzures wurde ein feindlicher Angriff mit starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Im Abschnitt Villanueva sind die bolschewistischen Angreifer nicht nur zurückgeschlagen, sondern von unseren Truppen verfolgt worden, so daß wir unsere vorderen Linien wesentlich verbessern und wichtige Stellungen besetzen konnten. Der Feind verlor viel Kriegsmaterial, darunter u. a. 20 Maschinengewehre. In diesem Abschnitt wurden von uns zwei sowjetrussische Tanks außer Kampf gesetzt. Im Abschnitt Velchie und Fuentes sind ebenfalls alle feindlichen Angriffe abgelehnt worden, wobei der Gegner außerordentlich starke Verluste gehabt hat, ohne daß er irgendwelchen Vorteil gewinnen konnte.

Soria-Front: Ein feindlicher Angriffsversuch wurde von uns am Abschnitt Cogolludo vereitelt.



Wer baut die Bahn?

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Erzählen... Beim blauen Himmel... Mein Gott — hm... Erzählen...“

Ein prächtiger Wind des Marschalls. „Im Mai ist der Nordwind vom Bosphorus oft noch für Europäer, die an das milde Klima Frankreichs gewöhnt sind, gesundheits-schädlich.“

„Je nun — je nun... Ich finde es sogar sehr heiß hier im Raum!“

„Selbst die raube Körperbeschaffenheit mancher Russen ist der heißen Abendlüfte nicht gewachsen. Melde Sie, wenn es Ihnen beliebt, meine Besorgnis allen diesen Herren! Die Wäse legen von morgen ab bereit!“

„Ha...“

„Eine Wiederkehr in die Türkei wage ich, Ihr Diener, nicht zu empfehlen. Der Sommer ist in Konstantinopel zu heiß, der Winter zu kalt. Möge Allah Sie künftig in Ihrem schönen Paris unter seinen Schutz nehmen, mein Herr! Einige meiner Armaten werden Sie in Ihr Hotel zurückgeleiten!“

Grünliche, weißgewandete Albanesen ritten vor und hinter dem Landauer des Pariser Mannes der großen Affären. Scharlachrote, goldgestickte Volkstafeldecken sahen, bis an die Fäbne bewaffnet, auf dem Hof. Ungefährdet erreichte der Ritter der Ehrenlegion, Henri Mayer Rappaport, das fest verrammelte Hotel Thotaluff und trat im oberen Stockwerk in ein großes Zimmer, in dem seine französischen und russischen Geschäftsfreunde schweigend und unruhig saßen, standen, rauchten, gähnten.

„Alles verloren meine Teuren! Wir sind auf dem vollen Rückzug von Moskau. Die Schakale werden in Anatolien auf den Steppen deuten, durch die wir unsere Schienen legen wollten.“

„Nichts mehr zu machen?“

„Nichts! Uebermorgen schaukeln wir alle auf Nimmerwiedersehen fecktrou nach Konstanza!“

„Das kommt davon, wenn man sich mit Deutschen einläßt! Wir haben diesen Buddenhaus vorgeschoben...“

„Wir brauchen ihn nicht mehr — ich werde uns Franzosen und Russen von ihm befreien!“ sprach Rappaport.

Er ließ geschäftig über den Gang. Er klopfte an Paul Buddenhaus' Tür und trat ein. Der junge Mann

saß hinter einer Lampe am Tisch und schrieb gerade seinen Namenszug unter einen kurzen, noch tintenfeuchten Brief.

„Sie kommen wie gerufen!“ sagte er. „Eben wollte ich dieses Staatsdokument verschließen und Ihnen hinüberschicken. Hier! Bitte!“

Der Finanzmann überstog die Seiten. Er riß ungläubig die Augen auf. Er sprudelte: „Was... Sie wollen sich von uns trennen?“

„Sie lesen es!“

„Ja — woher wissen Sie denn schon, was passiert ist?“

„Ich weiß von nichts. Ich wünsche Ihrem Unternehmen guten Fortgang.“

„Wir waren im Begriff, Ihnen aufzusagen.“

„Um so besser! Dann kam ich Ihnen zuvor!“

Paul Buddenhaus geleitete verbindlich seinen Besucher zur Tür, hinter der eine Strafengestalt des Morgenlandes stand. „Erschrecken Sie nicht! Der Mann tut Ihnen nichts!“

Paul Buddenhaus ließ den mohammedanischen Bulgaren Kumani zu sich ins Zimmer. „Was hast du da für einen Brief in der Hand?“

„Esendi — am Kai von Galata ist ein Brausen, wie wenn die Heuchleren wandern. Eine Dame auf dem Deck des Herzogs Karl ließ mich aus dem Gedränge am Land auf das Schiff holen, weil man ihr sagte, daß ich dein Stiefelputzer sei, und drohte: Der Erzengel Gabriel wird dich an deiner sündigen Stirnlocke der Hölle mitter zuwerfen, wenn du nicht dieses Papier in die Hände Buddenhaus-Esendi legst!“

Paul Buddenhaus wollte nicht mehr. Er riß den Umschlag auf. Er las.

„Also eigentlich wollte ich, einfach mit dem Erzherzog Karl abfahren. Er sichtet schon die Auler. Aber ich kann doch nicht ohne Abschied von Dir weg. Ich fahre nach Deutschland. Mein Bruder kann Dir genau sagen, wo ich bin. Da kann man mich holen. Aber nur, wenn es danach ist! Ich bitte Dich: sei vorsichtig bei dem Geschiehe! In großer Traurigkeit Imme.“

Das braune Volk, das unten im Hotelsturz von innen das Tor bewachte, flatterte aus seiner beschaulichen Poststellung in die Höhe. Der rotblonde, die Treppen hinaufstürmende Esendi warf ihnen nachschiff in die Handtücher, in die Geschlechter — wohin es traf. Dinaus in die wilde Jagd des Flams auf die Armenier. Da, schon dicht am Abfall der Gassen gen Galata, leuchtete taghell Schein über dem Gewoge und Gebälk. Da flammten die Dächer

fünfstöckiger Häuser. Menschen standen auf den Balkonen und schrien.

Im schwarzen Rauch und roten Funkenstieben vor dem Sternenhimmel freisen verängstigte weiße Tauben-schwärme. Unbestimmt singt nebenaan vom hohen Turm der Muezzin den Ruf zum zweiten, zum Nachgebet.

„Kommt zur Eschal Allah ist der Höchste!“

Unten prägelte sich die halbnackten türkischen Spritzenmänner mit der uniformierten ungarischen Feuerwehr, die sie nicht zur Plünderung in die brennenden Gebäude läßt. Die grünen Gendarmen haken ordnungsgemäß mit den Säbeln in das handgemachte der Feuerhaken und Aerte. Ketten von Taschenleibern haben sich teilweis untergefaßt und stürmen unter Kriegsgelächel die Menschenmauern nieder. Hinterberspringende Bengel entziehen blühendeln den Gestürzten Uhr und Börse. Ein paar von den Kerlen taumeln.

Paul Buddenhaus hatte sich mit der Faust Platz gemacht. Weiter! Weiter!

Die Rede von Galata mit vielen Lichtern. Ein Eschafel leitet Boote vor der hochragenden schwarzen Schiffswand. Gleich wird das Fallreep eingezogen. Der Edward Reud kletterte vom Verdeck die feilen Stufen hinab. Er winkte zur Reing empor. „Gute Reife. Imme! Grüße Deutschland!“

Matrosen halfen ihm unten in sein tanzendes Boot und wehrten einem ungestümen jungen Mann, der aus einem daneben anliegenden Kahn noch an Bord strebte.

Paul Buddenhaus stand in dem Fahrzeug. Er hielt nicht am sein Gleichgewicht. Er schrie hinauf: „Imme! Imme! Imme!“ Und mit aller Lungenkraft durch Wogenklopp, Dampfzischen, Anterspill, Gerassel: „Ich komm zu euch und bleib von jetzt ab bei euch!“

„Ignora!“ rief es von oben. „Sie dürfen nicht mehr auf das Fallreep! Es hängt schon doch über dem Wasser!“

„Imme! Wäkt du gleich auf Deck bleiben!“ schrie von unten ihr Bruder. „Du darfst nicht nach Konstantinopel zurück! Sieh doch die Brände überall...“

Gefahr... „Ignora...“ Auf Italienisch, im Herantreten, der österreichische Vlodkapitän. „Es ist zu spät! Ich verbiere!“ Und stehenbleibend: „Da springt doch das ver-rückte Frauenzimmer durch die Luft ins Boot!“

„So, Da bin ich!“ Imme hielt sich unten im Rauchen an Buddenhaus fest. „Und nun baust du mit uns die Bahn!“



Die Gefahr der Kampfzone.

Amerikanischer Dampfer bombardiert.

London, 30. August. In London ging folgender Funknachricht des Kommandanten des britischen Kreuzers „Cumberland“ ein: „Beobachtete Schiff der US-Dollar-Präsident Hoover“ vor Anker in der Nähe des Feuerzweckes, während es von drei oder vier Bomben mit Bomben belegt wurde. „Präsident Hoover“ wurde getroffen. „Cumberland“ bereit sich, ärztliche Hilfe zu bringen.“

Nach einem weiteren Bericht des Kreuzers „Cumberland“ hat er zwei Schwer- und mehrere Leichtverletzte des „Präsident Hoover“ beiläufig geleistet. „Präsident Hoover“ hat seine Reise nach Kobe fort.

Der Befehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in der chinesischen Gewässern hat den amerikanischen Dampfer „Präsident Hoover“ angewiesen, nicht Schanghai anzuankern, sondern sich nach Japan zu begeben. Ferner hat er allen amerikanischen Schiffen Weisung gegeben, bis auf weiteres nicht in die Gefahrenzone von Wujung und des Feuerzweckes einzulaufen.

„Präsident Hoover“ hatte den Auftrag, amerikanische Flüchtlinge aus Schanghai nach Manila zu bringen. An Bord befanden sich 257 Fahrgäste und 320 Mann Besatzung. Der Botschafter der Vereinigten Staaten in Nanking wurde mittags im chinesischen Außenamt vor, um die Aufmerksamkeit der Regierung von Nanking auf den Zwischenfall zu lenken.

Nach den letzten Meldungen aus Schanghai wird an Bord des bombardierten „Präsident Hoover“ ein Fahrgast vermisst.

7 Schwer- und 2 Leichtverletzte auf „Präsident Hoover“.

Washington, 30. August. Wie Admiral Varnell, der Befehlshaber der Flotten der Vereinigten Staaten, dem Marineamt in Washington durch Funknachricht mitteilte, wurden auf dem Dampfer „Präsident Hoover“ 7 Besatzungsmitglieder schwer und zwei Fahrgäste leicht verletzt. Im Schiffsrumpf seien über der Wasserlinie größere Löcher vorhanden. „Präsident Hoover“ lichtete sofort die Anker und fuhr in Richtung Kobe ab.

Verdächtiges Paktieren.

Nichtangriffspakt Sowjetrußland — China.

Nanking, 29. August. Die Nanking-Regierung gibt bekannt, daß sie am 21. August mit Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hat. Das Abkommen enthält vier Artikel.

Der 1. Artikel enthält die Ablehnung des Krieges als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten. Der Vertrag sei kein Instrument der gegenseitigen nationalen Verteidigung, und es dürfe keinen gegenseitigen Angriff geben.

In Artikel 2 lagen die beiden Partner zu, einen angrenzenden Dritten weder zu unterstützen noch Verträge mit einem Dritten einzugehen oder sich auf Handlungen einzulassen, die zum Nachteil des Vertragspartners seien.

Laut Artikel 3 bleiben die Rechte und Verpflichtungen aus früheren Verträgen, an denen beide Partner beteiligt sind, unberührt.

Der 4. Artikel sieht eine Vertragsdauer von fünf Jahren vor, fortlaufend um je zwei Jahre, falls keine sechsmonatige Kündigung erfolgt.

Zu diesem Abkommen erklärten zuständige Kreise in Nanking, man habe bereits seit einem Jahr auf chinesische Initiative über diesen Pakt verhandelt, und China habe sich durch die gegenwärtigen Ereignisse veranlaßt gesehen, die Verhandlungen zu Ende zu führen. Der Sinn der Abmachungen sei, so behauptet man hier, eine Absperrung Chinas gegenüber Sowjetrußland. China könne es sich nicht leisten, während des Konfliktes mit Japan einen Nachbarn zu haben, dessen Haltung unsicher sei. Der Pakt bedeute nicht ein Bündnis Chinas mit Sowjetrußland. China sei sich bewußt, daß es nur aus eigener Kraft gegen Japan kämpfen könne.

Opium um Haus Grothe

Ein marktschreiernder Schrei, der das Haus durchdrang, ließ Ostas Grothe von seinem Schreibtisch aufspringen. „Herrgott, was war das? War Lilly etwas geschähen? Einen Augenblick stand er wie angewurzelt, dann stürzte er zum Schlafzimmer, woher der Schrei gekommen war. Er mußte durch das Speisezimmer, das zwischen seinem Arbeitsraum und Schlafraum lag. Während er die Tür, die zum Schlafzimmer führte, aufschloß, wurde ihm die zweite, die zum Korridor lag, von seiner Haushälterin, Jettchen Schäge, geöffnet, die ebenso erschreckt war wie er. „Was ist los?“ fragte seine Frau, die lebend in ihrem Bett lag. Sie sah erstaunt von ihrem Bude auf. „Hast du nicht eben geschrien, Lilly?“ „Sie sah ihren Mann an, als zweifle sie an seinem Gehör.“ „Warum soll ich schreien, ich bin doch kein kleines Kind?“ „Hast du den entsetzlichen Schrei auch nicht gehört?“ „Nein, ich habe nichts gehört.“ Sie wollte weiterlesen. Grothe sagte nach dem Buch. „Bitte, laß das doch jetzt. Sag mir nur, was das Schrei sein kann? Es hat doch in der Tat jemand einen Schrei ausgestoßen? Eine Frau — ganz gewiß eine Frau, ich glaube deine Stimme zu erkennen. — Haben Sie es nicht auch gehört, Jettchen?“ — Die Alte bejahte. „Der Schrei hat mich ja hierher gejagt, ich glaubte auch die gnädige Frau hätte ihn ausgestoßen.“ „Was für eine dunkle Augenbrauen schoben sich zusammen, der Blick ihrer großen grauen Augen wurde unwillig. Dünster würde sie drein, als sie erklärte: „Nacht einen graulich, das sehtest du gerade! Das Wohnen in diesem alten Hause ist ohnedies nicht übermäßig gemütlich.“ Jettchen Schäge schüttelte den Kopf. „Nicht gemütlich nannte Frau Grothe das Haus! Was mich junge Ding davon wußte! Sehr gemütlich war es, mit seinen großen niederen Zimmern und den mächtigen Kachelöfen. Und mit seiner wundervollen Lage — so ganz abseits von der großen geräuschvollen Stadt, die sich stolz die Hauptstadt des Reiches nennt.“

Scharfer amerikanischer Protest in Nanking.

Washington, 30. August. Außenminister Hull gab bekannt, daß er den amerikanischen Botschafter in Nanking angewiesen habe, bei der chinesischen Regierung scharf gegen den Zwischenfall mit „Präsident Hoover“ zu protestieren. Der Vorfall sei sehr zu bedauern.

Endgültige Anweisungen, so erklärte Hull weiter, ob Schanghai von den amerikanischen Schiffen gemieden werden soll oder nicht, seien noch nicht ergangen. In Verbindung mit der Frage, wie die noch in Schanghai weilenden Amerikaner die Stadt verlassen können, falls keine Handelschiffe Schanghai mehr anlaufen sollten, erklärte Hull, daß hierfür möglicherweise Kriegsschiffe zur Verfügung gestellt würden. Eine Entscheidung in dieser Richtung sei aber noch nicht getroffen. Hull fügte noch hinzu, daß 300 amerikanische Bürger bereit seien, Schanghai zu räumen.

China bedauert und sagt Wiedergutmachung zu.

Schanghai, 30. August. (Drahtendienst des DNB.) Die Nanking-Regierung hat unverzüglich den chinesischen Botschafter in Washington angewiesen, ihr Bedauern für den „Präsident-Hoover“-Zwischenfall auszusprechen und Wiedergutmachung zuzusagen.

Die letzten Nachrichten aus China lassen erkennen, daß auf eine rasche Entscheidung kaum zu rechnen sein wird. Die Chinesen ziehen sich aus Schanghai zurück und verfolgen nach ihren eigenen Erklärungen die Absicht, die Japaner weiter ins Innere des Landes zu locken. Dort, außer Reichweite der japanischen Schiffsgeschütze, will man dann eine neue Widerstandslinie organisieren. Die Vermutung, daß die Chinesen nach dem Rezept handeln würden, das die Russen seinerzeit bei der Invasion Napoleons I. angewandt, wurde kürzlich schon in der englischen Presse ausgesprochen. Zweifellos liegen in einer solchen Taktik für die japanischen Truppen gewisse Gefahren, sie haben lange Nachschublinien zu sichern und werden sich breiter entwickeln müssen, als das bei der jetzigen Begrenzung der Kampfhandlungen notwendig war.

Nichtangriffspakt Sowjetrußland — China.

Nanking, 29. August. Die Nanking-Regierung gibt bekannt, daß sie am 21. August mit Sowjetrußland einen Nichtangriffspakt abgeschlossen hat. Das Abkommen enthält vier Artikel.

Der 1. Artikel enthält die Ablehnung des Krieges als Mittel zur Lösung internationaler Streitigkeiten. Der Vertrag sei kein Instrument der gegenseitigen nationalen Verteidigung, und es dürfe keinen gegenseitigen Angriff geben.

In Artikel 2 lagen die beiden Partner zu, einen angrenzenden Dritten weder zu unterstützen noch Verträge mit einem Dritten einzugehen oder sich auf Handlungen einzulassen, die zum Nachteil des Vertragspartners seien.

Laut Artikel 3 bleiben die Rechte und Verpflichtungen aus früheren Verträgen, an denen beide Partner beteiligt sind, unberührt.

Der 4. Artikel sieht eine Vertragsdauer von fünf Jahren vor, fortlaufend um je zwei Jahre, falls keine sechsmonatige Kündigung erfolgt.

Zu diesem Abkommen erklärten zuständige Kreise in Nanking, man habe bereits seit einem Jahr auf chinesische Initiative über diesen Pakt verhandelt, und China habe sich durch die gegenwärtigen Ereignisse veranlaßt gesehen, die Verhandlungen zu Ende zu führen. Der Sinn der Abmachungen sei, so behauptet man hier, eine Absperrung Chinas gegenüber Sowjetrußland. China könne es sich nicht leisten, während des Konfliktes mit Japan einen Nachbarn zu haben, dessen Haltung unsicher sei. Der Pakt bedeute nicht ein Bündnis Chinas mit Sowjetrußland. China sei sich bewußt, daß es nur aus eigener Kraft gegen Japan kämpfen könne.

Scharfe Stellungnahme Tokios gegen den Pakt.

Tokio, 29. August. In Kreisen des Auswärtigen Amtes

„Seit zweihundertdreißig Jahren lebe ich nun in diesem Hause“, sagte sie, Lilly ansehend, „in der Zeit bin ich mit ihm verwachsen. — Wenn Sie, gnädige Frau, erst so lange hier sein werden, dann werden Sie fühlen wie ich. Bestend ist ein Teil von Häusermeier Berlins und doch liegt unser Häuschen doch immer ohne Nachbarschaft. — Mir ist es lieb so, wenn man alt ist, liebt man die Stille, aber ich kann auch verstehen, daß die jungen Herrschaften es sich vielleicht anders wünschen.“

„Ich für mein Teil, ja“, gab Lilly zu, „man bekommt ja nicht einmal Hausangestellte hierher, und wenn man auch Phantasiebeside bliest.“

„Wir brauchen ja keine, gnädige Frau, ich schaff die Arbeit schon mit Hilfe unserer Aufwartefrau.“

„Na ja, das wäre am Ende zu ertragen, wenn es nur nicht so ungemütlich hier wäre. — Einen Hund — eine starke wachsame Dogge sollte man sich anschaffen.“ Sie sah zu ihrem Mann auf, der neben ihrem Bett stand und noch immer angespannt zu lauschen schien.

„Was meinst du, Ostas? Ein verlässlicher Hund bietet doch Schutz und mir wäre es eine Verhöhnung, ihn um mich zu haben.“

Ostas Grothe schüttelte den Kopf. „Berzäh, Lilly, daß ich deinen Vorschlag zurückweise — ich habe, wie du weißt, eine Abneigung gegen das Halten von Hunden im Hause. Es wäre überantwortlich, einen großen Hund den ganzen Tag über im Hause zu halten, so ein Tier braucht Bewegung. — Und Ruhe gäbe es dir auch nicht, Lilly, im Gegenteil, er beunruhigte dich nur durch Anschläge bei jeder Kleinigkeit.“

„Nun, wie du meinst — so lassen wir den Hund. Ich fürchte mich weiter in diesem unheimlichen Hause, in dem man seines Lebens nicht sicher ist.“

Jettchen begriff, auf was die junge Frau anspielte, und sie beehrte auf: „Vorkommen kann überall mal was.“

Dann ging sie hinaus. „Da hat sie recht“, gab Lilly zu, „aber was hier vorgekommen ist, darüber kommt man doch nicht so bald hinweg. Es macht das Haus für altzeit düster, und daß ich gerade eine Schwärmerin für das Wohnen in derartigen Häusern habe, kann ich nicht sagen. Hätte ich mich nur ernstlich dagegen gesträubt, in dies Haus einzuziehen, du hättest nachgegeben und ein anderes gekauft.“

„Ja — ja, das war wohl so, dachte Ostas Grothe. Ihm wäre eine Villa in Charlottenburg — etwa in der Bülowstraße — auch lieber. Aber dies Haus hatte man

lenkzeichnet man den Nichtangriffspakt zwischen Nanking und Moskau als einen seit dem japanisch-chinesischen Zwischenfall immer deutlicher werdenden Sieg kommunistischer antijapanischer Elemente in der Nanking-Regierung. Man lehnt hier schärfstens die von Nanking gegebene Auslegung ab, wonach der Pakt das erste Nichtangriffsabkommen der Pazifikstaaten darstelle und darüber hinaus als Basis eines kollektiven Sicherheitssystems in Ostasien gedacht sei.

Aus aller Welt.

* Kollision zweier Dampfer mit einer Mole. — Ein Toter. Aus Bremen wird berichtet: Am Sonntag um 4.10 Uhr kollidierten der wejeranwärts fahrende Lloyd-Dampfer „Ede“ und der ihm beifolgende Lloyd-Schlepper „Castor“ im Nebel mit der Südmole des Hafens II. Beide Schiffe erlitten Beschädigungen. Auf dem „Castor“ riß das Hauptdampfrohr. Durch den anströmenden Dampf wurden der Decker Plank und der Maschinen Zank schwer verbrüht. Plank erlag später seinen Verletzungen. Zank wurde ins Krankenhaus gebracht. Die Südmole wurde nur im obersten Teil des Mauerwerks beschädigt.

* Vier Schwerverletzte durch einen Treppeneinsturz in Brann. In einem Haus der währischen Landeshauptstadt Brann wurden am Freitag durch einen Treppeneinsturz vier Bewohner schwer verletzt. Das Unglück, bei dem die Treppe des Hauses vom zweiten Stock auf den Erdboden stürzte, wird auf die Unachtsamkeit von Handwerkern zurückgeführt. Ofenheizer, die in dem Haus tätig waren, ließen einen mehrere Zentner schweren Herd fallen, der durch die Erschütterung den Einsturz herbeigerufen haben soll.

* Neue Meuterei in der Strafkolonie bei Montpellier. Der Aufruhr in der Strafkolonie bei Montpellier, der am Freitag zur Flucht zahlreicher Sträflinge führte, die allerdings zum größten Teil wieder eingesperrt wurden, hat sich am Sonnabendabend wiederholt. Um 22 Uhr brachen sämtliche Sträflinge aus ihren Schlafzellen aus, schlugen die Türen ein, versuchten, das Büro der Anstaltsleitung zu stürmen und legten Feuer an. Gendarmen mußte eingreifen. Schließlich wurden die Aufrehrer bis auf einige, die flüchten konnten, überwältigt. Der Sachschaden soll sich bereits auf 400 000 Franken belaufen.

Anschlag auf Flugzeughalle bei Paris.

Paris, 29. August. In der Nacht zum Sonntag brach gegen 3 Uhr morgens in einer der Flugzeughallen des Flugplatzes Toussus bei Paris Feuer aus. Eine der Hallen, in denen sich einer französischen Gesellschaft gehörige amerikanische Flugzeuge befinden, verbrannte mit zwei Eindeckermaschinen. Wenige Minuten später brach in einer zweiten, etwa 300 Meter entfernten Halle ebenfalls Feuer aus. Die inzwischen eingetroffenen Polizei- und Feuerwehrkräfte drangen sofort in die zweite Halle ein. Sie entdeckten die Überreste einer Höllemaschine, bestehend aus einer Thermostafche, die eine grüne Flüssigkeit enthielt.

Bekanntlich waren von dem gleichen Flugplatz aus am 15. August sieben amerikanische Flugzeuge heimlich in unbekannter Richtung — wahrscheinlich nach Spanien — abgeflogen.

Haltejeile eines Akrobatenmaßes durchschnitten. — Anschläge gegen eine deutsche Artistin in England.

London, 30. August. Die Morgenblätter melden, daß zwei unerhörte Anschläge gegen die deutsche Artistin Camilla Meyer verübt worden sind. Diese gehört der weltbekanntesten Artistentruppe Camillo Meyer an, die u. a. im vorigen Jahre mit großem Erfolg auf dem Berliner Messelgelände auftrat. Die Artistin zeigte im Vergnügungspark des Badeortes Sladton on Sea neuartige akrobatische Kunststücke auf der Spitze eines 50 Meter hohen Mastes. Während einer Vorführung geriet der Mast ins Schwanken. Man stellte fest, daß ein Teil der Stahltaste, das zur Verankerung diente, von unbekannter Hand durchschnitten worden war. Die Artistin konnte noch rechtzeitig vor der Gefahr gewarnt werden. Wenige Minuten vor einer weiteren Aufführung wurde festgestellt, daß auch ein anderes Stahltaste fast durchschnitten war. Die Polizei hat eine Untersuchung der verdächtigen Anschläge eingeleitet.

nun doch einmal, verlaufen ließ es sich nicht. Es lag zuweil außerhalb der Stadt. Da wollte niemand herausziehen. Das Grundstück hätte man vielleicht für einen Spottpreis losgeschlagen können, das Haus hätte man zugeben müssen oder auf Abriß verkaufen. Nein, das machte er nicht. Erstens hatte er, ohgleich er wohlhabend war, keine Lust, sein Haus zu verlassen, und dann: er hatte auch eine fast pietätvolle Neigung für das Haus, in welchem er geboren und aufgewachsen war, seine Eltern gelebt hatten und gestorben waren. — Einen düsteren Schatten hatte der gewaltige Tod des Vaters über das kleine Haus gebracht. Gewiß, jetzt schrieb man 1927. Jahre waren seit dem Tode dahingegangen. Schließlich mußte der Schatten doch einmal weichen. Wenn erst Kinderlachen durch das Haus schallte. — Er neigte sich über das Bett. „Nun versuch' zu schlafen, Lilly, ich muß noch einmal in mein Zimmer, so etwa zwei Stunden werd' ich noch zu tun haben.“ „Du willst mich allein lassen? O nein, du, das gibt es nicht, dann hättest du mich nicht erst ängstlich machen sollen.“ „Was heißt ängstlich? Du bist es gar nicht. Glaubst ja gar nicht an den Schrei.“ „Ganz gleich, ob ich glaube oder nicht, jetzt mußt du bei mir bleiben.“ Sie schob ihre Hände unter den Kopf und sah trotzig wie ein verwöhntes Kind zu ihrem Mann auf. „Aber ich habe doch zu tun, Lilly.“ „Also nun laß schon gut sein und setz' dich zu mir.“ „Ich werde Jettchen bitten, daß sie bei dir bleibt.“ Sie schüttelte den blonden Kopf. „Dante, ich möchte Jettchen eben nicht. Du weißt, sie liegt mir nicht sonderlich.“ Er bliebe ja so gern bei seiner jungen hübschen Frau, aber eben ging es doch wirklich nicht. Die Arbeit drängte doch. „Warte wenigstens bis ich eingeschlafen bin“, bettete Lilly Grothe. „Nun ja, das wollte er. Dann kam er eben später zu Bett, als er gehofft hatte. „Zwei Uhr wird's dann wohl werden, bis ich zur Ruhe komme.“ (Fortsetzung folgt.)



